

stets haben wir aber auch bemerken müssen, daß Lord Byron, so wie alle Personen von ächtem Schönheitsfinn und all zu fester Ueberzeugung ihrer eigenthümlichen Originalität, um elenden Tadel zu fürchten, sich nicht scheue, in Styl und Manier absichtlich andern nahe zu treten und so nicht selten fremdes Aeußere sich anzueignen. Er und Scott sind voll Nachahmungen aller Schriftsteller, die ihnen jemals brav erschienen sind, so daß die beiden originellesten Dichter dieses Zeitalters, die tiefsten Schuldner ihrer Vorgänger wurden. Wir können deshalb Lord Byron nicht tadeln. Denn ohne Zweifel enthalten die schönsten Stellen von Wordsworth und Southey hinlänglichen Stoff, dem höchsten Ehrgeiz des wetteifernden Genies einen Antrieb zu geben. Ihre Diction und Manier ist meistens treffend und originell. Aber offenherzig gesagt, würde es uns größeres Vergnügen gewähren, wenn diese Harmoniereichen Herren die Artigkeit erwiederten, die Lord Byron hier ihren Talenten gezollt hat, und sich lieber nach dem Muster seiner Nachahmungen, als ihres eigenen Originals bildeten. In seinen Nachahmungen würden sie dann finden, daß, ob er schon zuweilen zu dunkel ist, er sich nie oder doch sehr selten eigentlichen Unsinn erlaubt. Er nimmt keinen hohen Flug bei kleinlichen oder lächerlichen Gelegenheiten, und vorzüglich schwächt er niemals seine kräftigen Gedanken und herrlichen Phantasien durch eine Fluth von niederdrückendem Wortkram. Im Gegentheil ist er von allen lebenden Schriftstellern der gedrungenste, und wir würden ernstlich wünschen, daß sein Beispiel unsere neuere Literatur von dem großen Vorwurf der unerträglichen Weitschweifigkeit und Ueberfüllung befreien möchte. In seinen kräftigen, männlichen Versen finden wir keine gekünstelte Ausdehnung gemeiner Gefühle, kein prahlendes Versteinern schöner Ausdrücke, und in der That sollten wir meinen, daß der glänzende Beifall, welcher ihn für die Verachtung dieser armseligen Künste belohnt, jenes kränkliche und sich selbst bewundernde Geschlecht, welches sich durch einen halben Band hindurch mit einem einzigen Gedanken begnügt und sich in vier tüchtigen Quartseiten mit den Umständen einer einzigen langweiligen Beschreibung beschäftigen kann, beschämen sollte. Bei Lord Byron fließt im Gegentheil ein immerwährender Strom von reichen Phantasien — herrscht ein ewiger Frühling von frischen blühenden Bildern, durch die auflobernde Flamme solcher glühender Gedanken und überwältigender Gefühle, die in dem gan-

zen Gufe seines Gedichts nach Ausdrucke ringen, erzeugt, waltet eine Diction, die zwar häufig abgebrochen und unregelmäßig ist, aber seinen Werken eine Kraft und einen Reiz verleiht, welche oft alles das zu verwirklichen scheinen, was jemals über Begeisterung gesagt worden ist.

Bei allen diesen unbezweifelten Ansprüchen auf unsere Bewunderung kann man doch auch nicht läugnen, daß dieser edle Dichter noch etwas zu lernen und viel zu verbessern hat. — Er ist oft abgebrochen, nachlässig und zuweilen dunkel. Man bemerkt gelegentliches Streben und Ringen emphatisch zu seyn, welches eigentlich von selbst kommen muß; und vorzüglich ist bei weitem zu viel Einförmigkeit in dem moralischen Farbengemisch seiner Gemälde, und zu viel Wiederholung derselben Gefühle und Maximen. Er findet zu viel ausschließliches Vergnügen in der Schilderung einer gewissen krankhaften Exaltation der Charaktere und Empfindungen — in einer Art von teuflischer Erhabenheit, nicht ohne einige Züge von gefallenem Engeln. Es treibt ihn fast immerwährend das Bild eines, sich durch heftige Leidenschaften und die Erinnerung an die Katastrophen, die diese hervorgebracht haben, nährenden und genährten Wesens, eines Wesens, das, obgleich durch frühes Hingeben an diese Leidenschaften erschöpft, und unfähig, die Bürde eines Daseyns zu tragen, welches diese nun nicht mehr zu beleben suchen, voll von Stolz, Rache und Hartnäckigkeit, Leben, Tod und Menschheit, sich selbst verachtend und in seinem Hohn nicht nur allein die Falschheit und Förmlichkeit des geselligen Lebens, sondern auch dessen zahme Tugend und seltsame Andächtelei mit Füßen tretend, dennoch dann und wann jene egoistischen Seelen, welche er verachtet, beneidet, und in thatlose Weichheit und Mitleiden verschmilzt, wenn hüßlose Kindheit oder weibliche Gebrechlichkeit seine Großmuth in Anspruch nehmen. So ist der Held, in dessen Gefühle wir in allen größern Werken dieses ausgezeichneten Schriftstellers fast ausschließlich einzustimmen aufgefordert werden, in Childe Harold — in the Corsair — in Lara — in the Siege of Corinth — in Parisina und in den meisten kleinern Werken.

(Der Beschluß folgt.)

Z a h l e n : L ä n g e .

Es ist wahr, wir haben große Fortschritte auf dem Wege der Perfectibilität gemacht. Die Reize